

Uebergänge zwischen Zeichen und Schreiben bei Geisteskranken

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 16

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Uebergänge zwischen Zeichnen und Schreiben bei Geisteskranken

Aus der Geschichte der Schrift ergibt sich, daß die Buchstaben aus Silben- und Wortzeichen entstanden sind, die den betreffenden Gegenstand, oder Handlung, oder doch eine entsprechende Form davon zeichnerisch wiedergeben. Erst eine Jahr-

es nun, daß sich die Art der Schriftführung während des Schreibens auflockert, oder daß sie erstarrt, oder sei es, daß sich die Schrift aus einer Zeichnung heraus entwickelt, oder sich in eine Zeichnung hineinfüchtet, oder sei es schließlich,

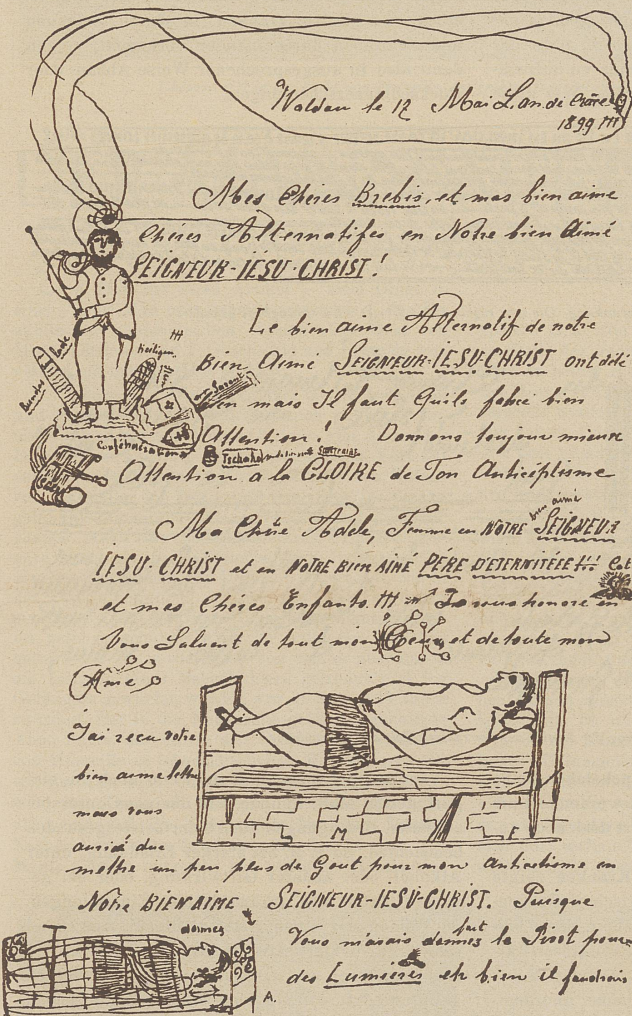


Abb. 2. Schriftwechsel, Verzerrungen, Umwandlung zu Zeichnungen, Einstreuen von Zeichnungen usw.

tausende lange Entwicklung hat die Schriftzeichen so weit verändert, daß ihr Inhalt mit der Form nichts mehr zu tun hat. Aber immer noch wird man die Beobachtung machen können, daß ein Kind früher zeichnet und erst später schreibt und doch erwartet es von den Erwachsenen, daß sie seine Zeichnungen zu «lesen» verstehen. Nach der Allgemeinheit des Vorkommens sieht man darin einen normalen Entwicklungsgang. – Mit der Schrift von Erwachsenen, im Sinne einer Deutung des Charakters, gibt sich erfolgreich die Graphologie ab, besonders seit Lavater in seinen «Physiognomischen Fragmenten» dieser Wissenschaft eine eingehende Betrachtung gewidmet hat. Für unsere Zeit darf nur an die Namen Klages, Pulver und Schermann erinnert werden. – Aber nicht nur die Schrift von Normalen ist für den Kenner in mancher Beziehung aufschlußreich, sondern auch die der Geisteskranken, die oft die mannigfaltigsten Abweichungen von einem gewohnten Schriftbild zeigen kann, sei

es nun, daß sich die Art der Schriftführung während des Schreibens auflockert, oder daß sie erstarrt, oder sei es, daß sich die Schrift aus einer Zeichnung heraus entwickelt, oder sich in eine Zeichnung hineinfüchtet, oder sei es schließlich, daß sich auf einem Schreibblatt Schrift und Zeichnung vermischen und trotzdem für den Schreiber eine kontinuierlich entstandene Einheit darstellen. Wie weit sich aus derartigen graphologisch-psychiatrischen Betrachtungen eine Hilfe für die medizinische Diagnostik ergeben kann, braucht hier nicht untersucht zu werden, wo es uns nur darauf ankommt, an einigen Beispielen auf die Tatsache hinzuweisen. Wir stützen uns dabei auf eine Arbeit, die unter obigem Titel im «Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie» (1918, Bd. III., Heft 2) erschienen ist. Mit der freundlichen Erlaubnis des Verfassers zitieren wir daraus einige Fälle.

Zu Abbildung 1. Die Schrift eines Mannes mit Dementia praecox (Verrücktheit, in Blödsinn übergehend) mit Halluzinationen, Verfolgungs- und Größenwahn. In seinen Schriftstücken sind die Namensunterzüge die Hauptsache: Mit großer Mühe, ebenso kompliziert wie unbeholfen ausgeführte, aus zehn und mehr plumpen Schleifen bestehende Gebilde, oder die Schleifen senkrecht nebeneinandergestellt.

Zu Abbildung 2. Dieser Patient litt ebenfalls an Dementia praecox, hatte Stimmen, Eingebungen, Zwangsimpulse, den Drang alle zu küssen, religiöse Erregungen und fühlte sich als Prophet. Von seiner gewöhnlichen, drucklosen, spitzigen, unregelmäßigen Schrift Uebergänge zu Worten ganz in großen Buchstaben (JESUS); ferner lateinische Druckschrift; ferner werden Schlei-

fen und Rundungen bald nur bei den Anfangs-, bald bei allen Buchstaben eines Wortes vergrößert und ausgestaltet. Schnörkel werden an allen möglichen Stellen angebracht. Auch geometrische Figuren: Spiralen, Kreise, Quadrate; ferner stilisierte Blätter, Grashüschel, Linien auslaufend in Herze. Dann trennen sich die Schnörkel ganz von den Buchstaben, reichen dann wieder in das Wort hinein, aber ohne Rücksicht darauf zu nehmen. Das Wort verschwindet mehr und mehr, die Zeichnung wird die Hauptsache. Einfache und komplizierte Kreuze kommen zwischen die Wörter. Leergelassene Zeilen werden mit Ornamenten ausgefüllt. Die verschiedenen Zeichen werden mit Verzerrungen versehen. Zuletzt entstehen aus den Wörtern, und mehr noch aus den Unterstrei-

Jun 28 Mai 1885
Jef muß jfuna Baumkon Laß
Lun Min Lin für 1000,000,
Können jfufjia kon Jun jef
Mit muß Laßfun im jfängstun
zu Kaufman

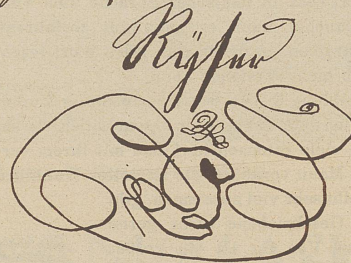


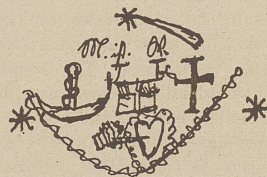
Abb. 1. Die Namensunterzüge des Schreibers sind die Hauptsache

chungen usw. größere, mehr oder weniger kunstvolle, komplizierte Zeichnungen. Außerdem kommen in den Briefen vielfach selbständige Zeichnungen vor, meist den Autor selbst darstellend, von Drähten umgeben, mit Gesetzestafeln usw.

Zu Abbildung 3. Ein weiterer Fall von Dementia praecox. Der Patient ist stark verblödet, zerfahren und leidet an Gehörshalluzinationen und unzusammenhängenden Größenideen. Er hat eine deutliche, regelmäßige und saubere Schrift, schreibt meist mit Druckbuchstaben. In der Mitte der Rückseite, auf die Ecke des Verschlussblattes, werden dann oft allerlei eigentümliche Figuren nebeneinander gesetzt, die oft unverständlich bleiben.

Zu Abbildung 4. Der Kranke leidet an Wahnideen depressiver und exaltativer Natur, hat zeichnerische Begabung und nennt sich Böcklin. Seine Schrift ist manieriert, er schreibt gerne erst mit Blei und überschreibt dann jeden Zug mit Tinte. Auch komponierte er mit immer neuen Modifikationen ein neues ABC, da das alte nichts wert sei. Die Schriftstücke sind alle in nachgeahmter lateinischer Druckschrift, die aber je nachdem etwas abgerundet oder ganz steif und eckig sein kann.

Zu Abbildung 5. Der Patient ist sehr zerfahren und es wechseln bei ihm ruhige Zeiten mit Exaltationen, Heiterkeit mit Gereiztheit. Er hat massenhaft Halluzinationen aller Sinnesgebiete und spricht oft in einer selbstgemachten Sprache. Er schreibt ganze Hefte voll, ohne daß ein Buchstabe verständlich wäre. Das Ganze macht einen regelmäßigen Eindruck. Er behauptet, das seien verschiedene Sprachen: portugiesisch, lateinisch, oder ganz phantastische: kulubadinisch usw. Eine solche Seite soll ein Liebesbrief an eine Indianerin sein, wenn man ein Löschblatt darauf lege und Terpen-



Eigenartige Symbole am Schlusse eines Briefes. Man erkennt einen Kometen, ein Sattelmesser mit einer Schlange, ein Kreuz, ein Herz mit herbeieinigendem, spitzem Gegenstand etc.

Das Königsspiel geht auf den folgenden Weg. Der Königsspiel hatte 58 Spielkarten

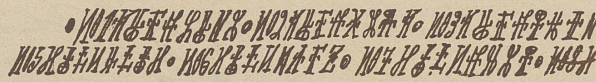


Abb. 4. Neu erfundene Schrift

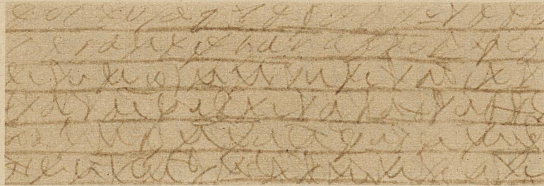


Abb. 5. Aus einem Liebesbrief an eine Indianerin

tin darüber gieße, so komme nach zwei Tagen darauf der Text in deutscher Sprache zum Vorschein. Daneben kann er ganz gut zerfahrene Briefe schreiben, in denen man jedes Wort lesen, wenn auch nicht verstehen kann.

Zu Abbildung 6. Die Schreiberin dieser Zeilen ist äußerlich sehr ruhig, aber eigentümlich, da sie beständig viele Stimmen hört und mit ihrem verstorbenen Mann verkehrt. Sie ist voller Wahnidee und schreibt sehr viel zusammen, gibt aber das Geschriebene nicht gerne zum Lesen. Von ihr ist ein großer Stoß Schriftstücke vorhanden. Einige gewöhnliche Schreibhefte, meist aber die billigen Foliobogen des Anstaltspapiers, daneben alle möglichen Fetzen von Packpapier, Zeitungen und andere Druckschriften, deren Ränder und freie Stellen überschrieben sind. Je 10—20 Bogen sind dann von der Kranken selber zu einem Hefte zusammengenäht und hie und da mit einem Umschlag versehen worden. Die Schrift wird nach und nach etwas kleiner, doch bleibt sie immer sehr deutlich; jeder Buchstabe kann für sich, jedenfalls aber jedes Wort auf den ersten Blick gelesen werden. Die Uberschriften, und was sie sonst hervorheben will, sind in kleiner Rundschrift geschrieben, der übrige Text in gewöhnlicher lateinischer Schrift, aber auch diese ist sehr sorgfältig, stellenweise wie gemalt, sehr eng, senkrecht, oder kaum etwas rechtsgeneigt. Im Text werden aber nicht nur Stellen, die ihr wichtig erscheinen, hervorgehoben, sondern oft scheint es auch, als ob sie ganz zufällig und unwillkürlich von der gewöhnlichen in die dicke, senkrechte Rundschrift komme. In spätern Schriftstücken zeigt sich eine starke Veränderung. Die Schrift ist viel größer und unordentlicher geworden, die Zeilen werden lange nicht mehr so exakt innegehalten. Die Buchstaben der einzelnen Worte hängen nicht mehr zusammen, ja meistens zerfallen auch die Buchstaben in mehrere Bruchstücke. Die Schriftlage ist selten mehr senkrecht, sondern meistens linkschräg. Die Buchstaben sind auf seltsame Weise aus lauter dicken, nach unten spitz zulaufenden Keilen zusammengesetzt, die Grundstriche der Ober- und Unterlängen können aus zwei bis fünf solchen übereinanderliegenden Keilen zusammen-

gesetzt sein. Die Schrift bekommt dadurch etwas Bizarres, Zerfahrenes und trotzdem Starres; sie wird immer unleserlicher. Immer häufiger treten ganz schroffe Aenderungen in der Schriftgröße auf: Mitten in der verhältnismäßig kleinen Schrift finden sich plötzlich einige drei- bis viermal größere Buchstaben oder Wörter. Auch die früher exakten Unterstreichungen sind verschwunden. An ihre Stelle treten (wohl als Trennungszeichen für verschiedene Abschnitte) drei- bis vierfache Reihen von liegenden, nach rechts spitzen Keilen, oft mit ein- oder beidseitig angelagerten Punktreihen. Immer häufiger aber treten längere, mit dem Lineal gezogene senkrechte Linien auf, die durch kürzere, entweder oben oder unten gezogene Querlinien zu aufrechten oder verkehrten Kreuzen werden. Wie diese

Satz, dann das gleiche Wort zeilenlang, dann nur noch einzelne Buchstaben, und endlich werden diese zu unverständlichen Zeichen, die sich in allen möglichen Variationen wiederholen.

Es ist nun interessant, daß sich beim Vergleich einer größeren Anzahl von Schriftstücken von Geisteskranken herausstellt, daß die Uebergänge vom Schreiben zum Zeichnen ungleich viel häufiger sind, als diejenigen vom Zeichnen zum Schreiben. Da aber sowohl beim Kind, wie in der Entwicklung des Menschengeschlechts zuerst gezeichnet und erst später geschrieben wird, so sind die Uebergänge vom Zeichnen zum Schreiben als Aufbau, diejenigen vom Schreiben zum Zeichnen aber als Abbau oder Rückschlag anzusehen. Die Schriftstücke von Geisteskranken, in denen Zeichnen und Schreiben durcheinander vorkommt, zeigen dann also in ausgesprochener Weise Abbau- oder Rückschlagserscheinungen.

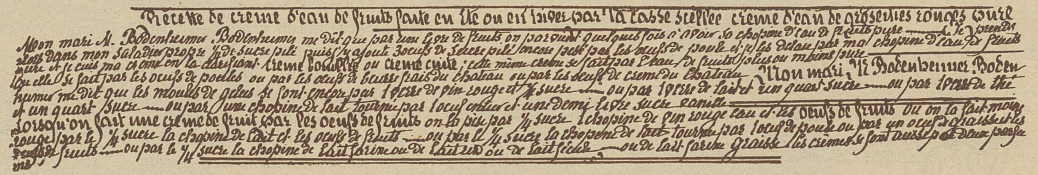


Abb. 6. Aus der frühesten Zeit der Erkrankung. Die sehr regelmäßige Schrift wird sprunghaft geändert

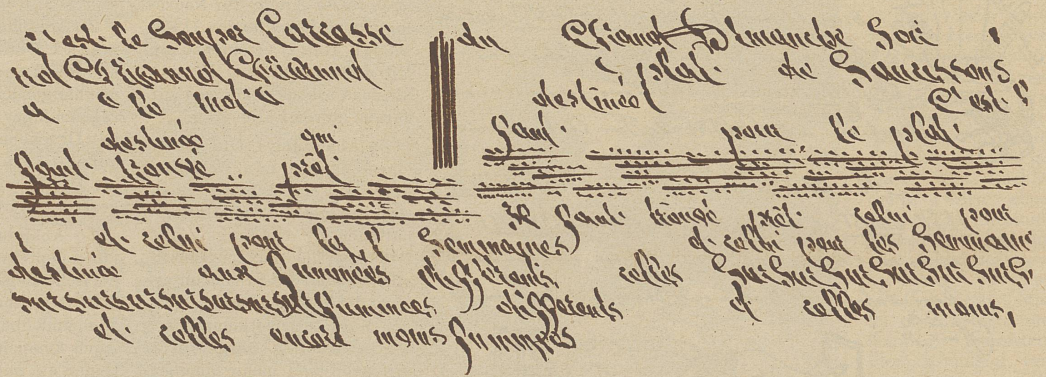
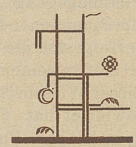
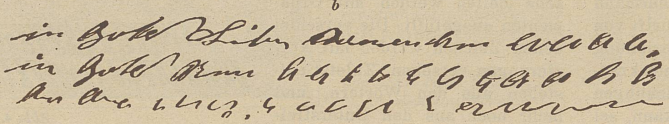
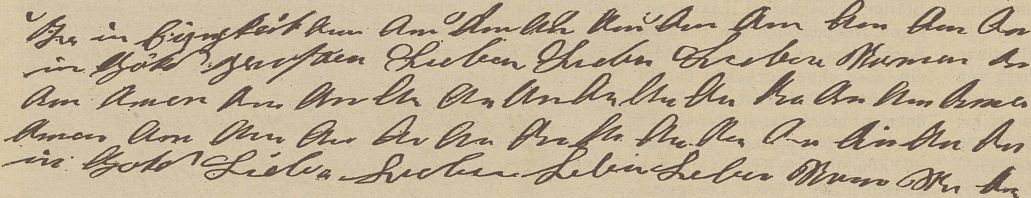


Abb. 6. Starke Zersetzung der Schrift aus der spätern Zeit der Erkrankung

Striche, so können auch einzelne Buchstaben halbe oder ganze Zeilen lang wiederholt werden, oft um dann zuletzt das dazugehörige Wort doch noch anzuschließen.

Zu Abbildung 7. Bei diesem Kranken zeigte sich am Anfang ein Wechsel zwischen Größenideen und tiefer Niedergeschlagenheit, dann blühender Größenwahn, zeitweise mit religiöser Färbung, dabei immer stärkere Verblödung. Seine zahlreichen Schriftstücke werden immer unordentlicher, zerfahrener, schmieriger und klecksiger. Das Auffallende ist die Perseveration, die im Laufe der Krankheit und sogar während des Schreibens des gleichen Briefes immer deutlicher hervortritt: Erst werden Wörter zwei- bis dreimal wiederholt, bei denen dies nicht besonders auffällt (Gott, Amen), dann gleichgültige Worte mitten in einem

Verwandte Beobachtungen, wenn auch in viel geringerem Maß, können wir übrigens unter bestimmten Bedingungen auch beim Geistesgesunden beobachten. So z. B. bei starker Ermüdung, unter Alkohol- oder anderer Giftwirkung, oder bei gewissen Arten von träumerischen Einstellungen. So können wir einen Brief anfangen und dabei schlecht disponiert sein, so daß das Schreiben immer langsamer und mühsamer geht und endlich ganz aufhört; wir sind ins Sinnen und Träumen hineingekommen und entdecken dann plötzlich, daß wir unterdessen das Blatt mit Schnörkeln und Kritzeleien bedeckt haben, daß wir unwillkürlich vom Schreiben ins Zeichnen zurückgefallen sind. Was uns da in einem schwachen Moment der Gedankenleere, der Zerstreutheit, oder nicht zuletzt der Ermüdung nebenher passiert ist, das ist beim Geisteskranken ins Zentrum gerückt, läßt ihn nicht mehr los und wird von ihm zum System ausgebaut.



Nebenstehendes Bild links: Abb. 7. a) Stereotype Wiederholungen und b) noch stärkere Zersetzungen